

Durch Irritationen lernen

Zusammenarbeit von Forschung und Praxis am Beispiel einer Studie zum Arbeitsleben von Menschen mit Sehbehinderung

Text: Sylvie Johner-Kobi, Stefan Spring und Anna Maria Riedi Bild: SZB

Kooperationen zwischen Hochschule und Praxis können Irritationen auf beiden Seiten auslösen. Dass daraus wichtige Lerneffekte entstehen, wird am Beispiel von SAMS aufgezeigt, der Studie zum Arbeitsleben von Menschen mit Sehbehinderung.

SAMS ist ein anwendungsorientiertes und multidisziplinäres nationales Forschungsprojekt, das vom Schweizerischen Zentralverein für das Blindenwesen SZB initiiert und von vier verschiedenen Departementen der ZHAW sowie der Haute École spécialisée de Suisse Occidentale (HES SO) von 2013 bis 2015 durchgeführt wurde (siehe www.zhaw.ch/sams). Im Zentrum der Untersuchung stand die Frage, welche umwelt- und personenbezogenen Faktoren Personen mit einer Sehbehinderung oder Blindheit ein dauerhaftes und gleichgestelltes Berufsleben ermöglichen. Fokussiert wurde ausschliesslich der Erste Arbeitsmarkt. Die Studie umfasste fünf Teilprojekte (Module) und eine explorative Vorstudie mit einer Kombination von qualitativen und quantitativen Forschungszugängen. Befragt wurden über 300 Perso-

nen, die blind oder sehbehindert und im ersten Arbeitsmarkt tätig sind, sowie Arbeitgeberende.

Kooperationsmodell Hochschule und Auftraggeber in SAMS

In SAMS gestaltet sich die Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und dem Auftraggeber in den verschiedenen Projektphasen unterschiedlich eng. Der SZB lancierte die Problemstellung. Die Hochschule war für die Eingrenzung der Fragestellung sowie für die Ausarbeitung des Forschungsdesigns zuständig. Das erfolgreiche Gesuch beim Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EBGB) für die Finanzierung der Studie wurde gemeinsam eingereicht. Bei der Durchführung von SAMS

Chancen und Irritationen aus Sicht des Auftraggebers sowie der Praxis

Das Sehbehindertenwesen hat bereits seit mehreren Jahren erkannt, dass wissenschaftliche Grundlagen für die Weiterentwicklung der spezifischen Arbeitsfelder dringend sind. Nur: Diese Grundlagen können nicht allein Beratungs- und Selbsthilfeorganisationen erarbeiten, und die Hochschulen sind alles andere als darauf ausgerichtet, (kleine, sektorielle) Praxisfelder nach ihren wiederkehrenden Fragestellungen zu beforschen. Mit der Ernennung eines «Forschungsbeauftragten für das Sehbehindertenwesen» wurde dazu eine Korrektur eingeleitet. SAMS ist ein Beispiel aus einem Dutzend bisher erfolgreicher Kooperationen mit Hochschulen (www.szb.ch/Forschung).

Die Forschenden haben vielleicht darunter gelitten, dass ihre Ergebnisse vereinfacht wurden

lag die Federführung beim Departement Soziale Arbeit der ZHAW, wobei der SZB einen wichtigen Part beim Feldzugang übernahm und bei jedem Modul ein «kritisches Auge» auf die Durchführung der Forschungsarbeit warf, insbesondere bei den Erhebungsinstrumenten sowie beim Schlussbericht. Unterstützt wurde der SZB durch eine Begleitgruppe mit Vertretungen aus den wichtigsten Organisationen des Sehbehindertenwesens, aus der IV sowie mit Betroffenen. Die Begleitgruppe nahm eine beratende Rolle gegenüber dem SZB ein.

Nach Vorliegen des Schlussberichtes endete die offizielle Zusammenarbeit zwischen der Hochschule und dem Auftraggeber. Die Post-Schlussbericht-Phase wurde nicht gemeinsam konzipiert. Der SZB gab unter anderem eine Medienmitteilung heraus, organisierte eine Fachtagung, erarbeitete Fachpublikationen sowie Informationsbroschüren resp. ein Infoset für verschiedene Zielgruppen. Die Hochschule beteiligte sich an der SZB-Fachtagung wie auch an anderen nationalen und internationalen Hochschul- und Wissenschaftstagungen und veröffentlichte ebenfalls ausgewählte Ergebnisse in wissenschaftlichen Publikationen.

Ergebnisse und Befunde einzelner Studien führen selten zu umgehenden Kehrtwendungen oder Neuausrichtungen von historisch gewachsenen, vielfältig verwurzelten und komplex gesteuerten Praxisfeldern. Auch die besten Ergebnisse – und SAMS hat solche geliefert – diffundieren in ihrem eigenen Tempo in die verschiedenen Arbeitsfelder. Bei manchen kommt der Samen an und schlägt langsam Wurzeln, bei anderen nicht. SAMS war für das Sehbehindertenwesen ein verhältnismässig grosses Projekt. Viele Kräfte wurden mobilisiert, um es möglich zu machen. Entsprechend gab es vielerlei Ansprüche an die Resultate. Die im Schlussbericht dargestellten Ergebnisse wurden von den verschiedenen Stakeholdern unterschiedlich eingesetzt. So nutzte die PR-Abteilung die Good News, die Interessenvertretung die Gleichstellungskoeffizienten und die Sozialarbeitenden auf den Beratungsstellen die Interpretationen und die Instrumente, die ihre Arbeit unterstützten. Je nach Stakeholder geschah dies unterschiedlich rasch und unterschiedlich selektiv. Das kann innerhalb des Sehbehindertenwesens aber auch gegenüber den Hochschulen zu Dissonanzen führen.

Sylvie Johner-Kobi

ist Dozentin/Forscherin am Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe der ZHAW, Departement Soziale Arbeit.



Stefan Spring

ist Forschungsbeauftragter des Schweizerischen Zentralvereins für das Blindenwesen (SZB).



Anna Maria Riedi

ist Dozentin/Forscherin am Institut für Kindheit, Jugend und Familie der ZHAW, Departement Soziale Arbeit.





Sehbehinderung am Arbeitsplatz: Welche umwelt- und personenbezogenen Faktoren ermöglichen ein dauerhaftes und gleichgestelltes Berufsleben?

Die Forschenden haben vielleicht darunter gelitten, dass ihre Ergebnisse vereinfacht wurden und die Studie doch nicht sehr viel verändern konnte. Sie aber arbeiten längst an anderen Themen, befassen sich mit ganz anderen Forschungsgegenständen, währenddem die genannten Samen noch spriessen und Wurzeln schlagen. Aus Sicht eines Forschungsbeauftragten bestünde die Hoffnung, dass sie am Thema dranbleiben, Themen des Sehbehindertenwesens zu einem inhaltlichen Schwerpunkt machen und nach zehn Jahren rückblickend sehen, dass sich Dinge sehr wohl verändern, auch dank Forschung, aber einfach nicht so schnell.

Chancen und Irritationen aus Sicht der Hochschule

Aus Sicht der Hochschule liegt die Chance der Zusammenarbeit im Projekt SAMS insbesondere darin, eine Fragestellung bearbeitet zu haben, die für die Praxis von hoher Relevanz war. Irritationen zeigten sich aus Sicht der Hochschule in folgenden Bereichen:

Aushandlungen: In SAMS ergaben sich erwartungsgemäss Aushandlungen betreffend Projektadaptationen. Grössere Anpassungen wurden intensiv ausdiskutiert, konsensuell entschieden und mit dem Gefühl, dass man gemeinsam ein Hindernis bewältigt hat, abgeschlossen. Anders bei kleineren Anpassungen: Hier wurde eher mal einfach zähneknirschend die Ände-

rung vorgenommen. Die Zeit fürs Ausdiskutieren wollte man sich sparen – und hat mit Unbehagen bezahlt.

Kommunikation: In SAMS irritierten verschiedene Ergebnisdarstellungen die Praxis, was wiederum die Forschenden erstaunte. Nach dem ersten Ärger galt es zu verstehen, wie unterschiedlich die jeweiligen Aussagen milieu- und professionsspezifisch codiert wurden.

Zuständigkeiten: In SAMS war die Hochschule bei der Umsetzung der Ergebnisse nicht mehr involviert. Einerseits entspricht dies der professionellen Trennung von Forschung und Politikberatung (siehe Kobi & Riedi, 2004). Andererseits stellt sich die Frage, ob im Prozess der gleichberechtigten Wissensentwicklung (z.B. Gredig & Sommerfeld, 2010, S. 92) auch in der Umsetzungsphase seitens der Wissenschaft zentrale Impulse zu erwarten wären, im Sinne einer Auffassung der Hochschule als eines «critical friend» (Balthasar, 2012).

Durch Irritationen lernen?

Die Irritationen in SAMS seitens der Praxis sowie der Wissenschaft führten zu folgenden «Lerneffekten» (Beck & Bonss, 1989, S. 198):

- erstens zu einem Ernstnehmen der unterschiedlichen Logik von Wissenschaft und Praxis, insbesondere bei der Kommunikation der Ergebnisse, aber auch in Bezug auf gegenseitige Erwartungen an Ergebnisse sowie die Umsetzung dieser.

- zweitens zur Erkenntnis, dass eine wissenschaftsaffine Praxis einer praxisnahen Wissenschaft gegenübersteht, was zu neuen Kooperationsformen führen könnte, insbesondere bei der Umsetzung von Forschungsprojekten. Die Praxis könnte vermehrt der «critical friend» (Balthasar, 2012) der Forschenden im Forschungsteil sein und die Hochschule ihrerseits der «critical friend» der Praxis im Umsetzungsteil. Dies setzt allerdings eine langjährige Zusammenarbeit und ein bleibendes Interesse einer Forschergruppe an einem Praxisfeld voraus. Einzelne Projekte sind bloss Momente nebst anderen Einflussfaktoren in einem Praxisfeld (beispielsweise Generationenwechsel bei den Fachleuten, Ressourcen sowie Erwartungen der Zielgruppen).
- und drittens zur Erkennung, dass es sowohl für die Hochschule wie auch für die Praxis gewinnbringend ist, nicht nur während Forschungsprojekten miteinander in Kontakt und Dialog zu stehen, sondern projektunabhängig aktuelle Problem- und Fragestellungen, Anliegen sowie jeweilige Interessen zu diskutieren.

Literatur

Balthasar, Andreas. (2012). Fremd- und Selbstevaluation kombinieren: Der «Critical Friend Approach» als Option. Zeitschrift für Evaluation, 11 (2), 173–198.

Beck, Ulrich und Bonss, Wolfgang. (1989). Zum Strukturwandel von Sozialwissenschaft und Praxis: Ergebnisse und Perspektiven der Verwendungsforschung. Soziale Welt, 40 (1/2), 196–214.

Gredig, Daniel und Sommerfeld, Peter. (2010). Neue Entwürfe zur Erzeugung und Nutzung lösungsorientierten Wissens. In Hans-Uwe Otto, Andreas Pollutta und Horst Ziegler (Hrsg.), What Works – Welches Wissen braucht die Soziale Arbeit? Zum Konzept evidenzbasierter Praxis (S. 83–98). Opladen: Verlag Barbara Budrich.

Kobi, Sylvie und Riedi, Anna Maria. (2004). Herausforderungen der Evaluationsforschung im Bereich der Sozialen Arbeit. Forschung und Wissenschaft Soziale Arbeit 4 (2), 4–27.

INSERAT



Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Wirtschaft

Kommunikation für Nonprofit-Organisationen (NPO)

Erfolgreiches Kommunizieren in NPO motiviert Mitarbeitende, überzeugt Geldgeber und sorgt für eine positive Medienpräsenz. Das Know-how dazu vermittelt der berufsbegleitende Studiengang «Kommunikation für NPO» (Certificate of Advanced Studies).

Information und Anmeldung: marianne.bucca@fhnw.ch, T +41 62 957 22 26

www.fhnw.ch/wirtschaft/weiterbildung/npo-kommunikation